

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 24 (1879)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 24.

Erscheint jeden Samstag.

14. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfennig.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Gesangunterricht in der Volksschule. II. (Schluß.) — Schweiz. † Schulinspektor König in Bern. — Turnkurs in Oberdiessbach. — Zürich. Verhandl. d. Erziehungsrates. — Nachrichten. — Schweizerische Schlittenrufe. I. — Ausland. Aus Deutschland. — Aus Rom. — Literarisches. —

Der Gesangunterricht in der Volksschule.

II.

Wie viel stimmig soll gesungen werden? Das ist nach Zeit und Umständen zu bestimmen. Bei unseren Schulverhältnissen genügt für die Unterschule der einstimmige Gesang. Wo dagegen eine Unterschule das Glück hat, über ein volles Jahr zu verfügen, da läßt sich leicht, wenn die Kinder nicht gar zu sparsam mit dieser Himmelsgabe bedacht sind, ein zweistimmiger Gesang erwecken. Ich weiß aus Erfahrung, daß das leicht möglich ist, möchte jedoch nicht behaupten, daß die betreffenden Alt-sänger daraus einen Vorteil zögen. Vielleicht rührt gerade daher der geringe Stimmumfang bei Knaben, und manche Stimme liegt deshalb brach, weil es den ohnehin weniger singlustigen Knaben ungleich schwerer fällt, auf eigene Faust in's Konzert einzugreifen, als mit den unermülichen Mädchen in die Wette auf der fünfsprossigen Leiter auf- und abzusteigen.

Ueberhaupt tut der Lehrer wohl daran, wenn er beide Stimmen mit sämtlichen Schülern einübt und mitunter versuchsweise die Stimmen tauscht, so daß die Mädchen den Alt und die Knaben den Sopran zu singen haben. Die Knaben werden hierin die Mädchen beschämen. Noch zweckmäßiger ist die Zuteilung einiger Knaben zur ersten Stimme, wenn diese auch stark genug vertreten wäre; denn dadurch kann oft ein größerer Eifer erweckt werden, indem es den Knaben so möglich wird, auf der Straße und zu Hause auch ohne die Mädchen zu singen; denn nicht selten leben sie mit diesen schon auf recht gespanntem Fuße, vielleicht — weil die Liebe gezankt haben muß. — Die oberen Schulklassen (4—7) werden zweistimmig singen und mit Zuzug der Ergänzungsschüler wohl auch dreistimmig. In starken Schulen bietet sich keine besondere Schwierigkeit, vorausgesetzt, daß der Grund in den unteren Klassen richtig gelegt worden. Das dreistimmige Lied übt eine merkwürdige Anziehungskraft aus auf Lehrer und Schüler. Letztere setzen einen Stolz

darein, es zu Stande zu bringen. Es weckt also den Ehrgeiz, der, wenn gehörig im Zaume gehalten, als ein starkes Fuhrroß Wunder wirkt. Soll aber dreistimmig gesungen werden, so ist es nötig, einige handfeste Mädchen in den Alt zu versetzen. Die Gründe und Vorteile leuchten leicht ein; denn erstens wird die zweite Stimme durch den Wegtritt der stärkeren Knaben zu sehr geschwächt und zweitens trifft man unter den Mädchen Altstimmen von vorzüglicher Stärke und reinem Metall, die, namentlich bei Solostellen kaum zu entbehren sind.

Wie viel Zeit soll auf den Gesangunterricht verwendet werden und welche Tagesstunden sind die besten hiefür? Unser Lehrplan schreibt 2 Stunden vor, und er wird so ziemlich die richtige Mitte eingehalten haben. Nur hüte man sich, dafür an 2 halben Tagen je 1 volle Stunde zu nehmen. Am richtigsten wird diese Zeit wohl auf sämtliche Wochentage gleichmäßig verteilt, so daß man je am Schulschluß 15—20 Minuten darauf verwenden würde. Schläffheit ist dabei nicht zu fürchten; denn „Gesang erfreut das Leben, Gesang erfrischt das Herz“. Auch wird nach meiner Ansicht der Unterricht ebenso passend mit einem warmen Liedchen eröffnet als mit dem alltäglichen Gebet, das bloß von den Lippen kommt und den Geist in allen Regionen heruntertappen läßt. Auf diese Weise kann das Lied dem Kinde zum täglichen Bedürfnis werden, und wenn auch *der* Mensch der glücklichste sein soll, der am wenigsten Bedürfnisse hat, dieses Bedürfnis erschwert das Leben nicht, sondern erleichtert es; denn es pflanzt den wahren Seelenfrieden.

Soll dem Kinde ein Büchlein in die Hand gegeben werden? und welches? Beide Fragen wiegen schwer und von der Art ihrer Lösung hängt vielfach Erfolg oder Nichterfolg ab. Ich kenne Schulen, die in jeder Beziehung als Muster hingestellt werden dürfen, was ihre Leistungen anbelangt, und doch besitzt das Kind neben Tafel, Griffel und Lineal höchstens noch ein Lesebüchlein und vielleicht auch ein Rechenheft. Die zu singenden Lieder werden vom Lehrer auf die Wandtafel notirt und so wenigstens

ebenso gut eingeübt, als wo jedes Kind die Nase in ein eigenes Büchlein steckt und der Lehrer auf Tod und Leben dirigirt und hantirt, ohne von den summenden Kindern gesehen zu werden und — lautes Taktiren mit Füßen und Stöcken ist zu vermeiden! Die Sänger sollen überhaupt in einem enggeschlossenen Halbkreise um den Dirigenten sich aufstellen und wenigstens das eine Auge immer auf ihn gerichtet haben, so nämlich, daß sie nötigenfalls im Buche nachsehen und zugleich alle Bewegungen des Taktstockes, ja die Mienensprache des Dirigenten auf's Genaueste beobachten können. — Wo der Schüler die zu singenden Lieder nicht gedruckt in Händen hat, ist das exakte Auswendiglernen natürlich noch unerlässlicher als im gegenteiligen Falle. Zwar werden sie von Oberschülern mancherorts auch recht nett in eigens dazu angelegte Hefte eingetragen, ein- oder mehrstimmig in Partitur, und es ist die benötigte Zeit eine wohlangewendete, indem manchem Sänger die Fertigkeit im Notenschreiben später zu statten kommt. — Es bietet überhaupt dem kundigen Lehrer an Jahrschulen der Gesangunterricht manchen willkommenen Stoff zu stillen Beschäftigungen für obere Klassen. So mag er, wenn er oben genannte Hefte nicht einführen will und kann, hie und da ein Lied auf die Schiefertafel oder ein Blatt Papier abschreiben lassen, in der gegebenen oder in einer andern beliebigen Tonart. — Wo man ein Singbüchlein nicht hat, ist wenigstens ein Tabellenwerk so ziemlich unerlässlich; denn die zweckmäßige Benutzung eines solchen verschafft den Kindern größere Gewandtheit im Notenlesen und selbständigen Singen vom Blatt. Die Kinder finden zwar wenig Freude daran und lassen sich lieber die Lieder vom Lehrer so lange vorsingen, bis jeder Zaunstecken die Melodie pfeifen könnte. Das ist aber nicht die richtige Methode. Der Lehrer sollte sich des Singens so viel möglich enthalten. Schwierigere Stellen müssen freilich entweder vorgesungen oder auf einem Instrument vorgespielt werden; im Uebrigen aber ist es besser, die Kinder lernen sich selbst behelfen. Namentlich sollte der Lehrer sich hüten, noch weiter mitzusingen, wenn ein Lied einmal gehörig eingeübt ist, oder nur noch einen gefälligeren, schöneren Ausdruck erhalten soll. Singt der Lehrer selber mit, so ist er viel weniger im Falle, ein allseitig richtiges Urteil sich zu bilden, er überschreit mit seiner starken Stimme die zarten Kinderstimmen und gleicht dem hitzigen Vorroß, das in blindem Eifer die Stangenpferde sammt dem Wagen dahinschleppt, bis die Zugstricke reißen. Möchte er sich einmal verschnaufen, so steht der ganze Wagen still. Auch nimmt es sich sonderbar aus, wenn er allein eine Oktave tiefer, gleichsam als aus der Unterwelt, bald wie ein heiserer Hahn vor dem Frühstück die erste Stimme kräht, bald wie ein angeschossener Eber die zweite. — Der Lehrer begnüge sich also, mit kundiger Hand und beobachtendem Ohr dafür zu sorgen, daß die Lieder nach allen Richtungen so exakt als möglich gesungen werden — richtig ausgesprochen und betont, harmonisch rein, präzise im Takt, überhaupt wie *ein* Guß aus *einem* Munde.

Als ein wesentliches Moment zur Erlangung dieses Zieles nennt man vielfach das Mittaktiren durch die Schüler, und da wird von den Kleinen mit militärischer Strenge verlangt, daß ihre kleinen Händchen, die Zeigefinger ausgestreckt, Viertelstunden lang in der Luft herumfahren, abwärts, rechts, links, aufwärts, wie in einem Puppentheater. — Das hat keinen Zweck, ist im Gegenteil lächerlich und ermüdet die ohnehin flatterhaften Kleinen zu bald, weßwegen der Gesang nur noch schleppender wird und die Kinder durch häufiges Gähnen anzeigen, wie sehnlich sie auf den Erlösung bringenden Glockenschlag harren. Das beste Mittel ist Frische und Lebendigkeit beim Lehrer selber, dann wird auch die ganze Schülerschaar wie elektrisirt dastehen, und die Stunden verschwinden wie Sekunden, die Schule aber gedeiht wohl und den Lehrer beschleicht unterm staubigen Rock und Brusttuch ein wonniges Gefühl; denn das merkt er bald, daß die Arbeit Einer kurzen Stunde weit mehr wert ist als die zweier langen.

Fragen wir uns nun, welche Liedersammlung wir für unsere Zwecke am tauglichsten halten. — Hauptsächlich sind es zwei, die in der ganzen Schweiz große Verbreitung gefunden haben und die auch bei uns einander gegenüberstehen, ohne sich gegenseitig aus dem Felde zu schlagen. Die Weber'schen Heftchen verdienen unsern ungetheilten Beifall, was ihre Anlage anbetrifft. Sie bieten guten und reichlichen Stoff in einer wohlgedachten und geordneten Reihenfolge. Hierin können sie wohl kaum übertroffen werden. Der Lehrer mag ohne Bedenken dem gegebenen oder zu Grunde gelegten Stufengange Folge leisten, und er wird schöne Resultate erzielen. Verirrungen sind fast so wenig möglich als beim alten Katechismus, der sein ganzes Fach komplet in Fragen und Antworten, hübsch eingebrockt, darreicht. Ganz ohne Zweifel ist manchem Lehrer dieses vortreffliche Werkchen nur *zu* systematisch angelegt, so daß er sich beim Gebrauche desselben etwas eingeengt und in seinen Freiheiten gehemmt fühlt. Auch sollte bei Benutzung der Weber'schen Hefte jede Schulstufe, resp. Klasse, für sich allein den Gesangunterricht empfangen können, was in Gesamtschulen gar *nicht* — in 3—4klassigen Schulen *kaum* möglich ist. Diese Umstände u. a. m. bewirken, daß Schäublin's Lieder für Jung und Alt immer größere Verbreitung finden. Es ist dieses ebenfalls eine vortreffliche Sammlung, deren Hauptvorzug in der großen Volkstümlichkeit besteht. Ihre Lieder sind dem Volksmunde abgelauscht, sie sind nicht gemacht und importirt; sie stecken schon in Fleisch und Blut. In ihnen spiegelt sich das ganze Leben und Weben des Volkes ab zu tausenderlei Erinnerungen des Einzelnen von der Wiege weg, wo er diese Lieder vom Munde der lieben Mutter eingesogen, bis zu der Zeit, in der er steht. Sie bleiben unveräußerliches Volkseigentum wie die alten Heldenlieder, die Landessagen, die Kindermärchen, die Volksfeste und Gebräuche. Und wenn auch des Liedes tiefster Born, die Liebe, der Schuljugend noch unzugänglich ist und bleiben muß, ihre wundersamen Melodien im Volkslied schmiegen

sich so schön einem andern, allgemeinen Texte an und legen diesen später so von selbst wieder nieder, daß in der Tat uns kein besseres Mittel geboten ist, nach Kräften durch die Schule dem Volksgesange wieder mehr aufzuhelfen, als daß wir die Schäublin'sche Idee verwirklichen helfen. Seine Lieder sind wirklich für Jung und Alt bestimmt; seine Sammlung wird auch in der Familie zu denjenigen Büchern zählen, die in Folge fleißiger Benutzung vor Staub bewahrt bleiben. Es ist das ein schwerwiegender Umstand; denn wer hätte nicht schon mit Bedauern wahrgenommen, daß, namentlich durch die Manie der Männer- und gemischten Chöre, den Kunstgesang nachzuäffen, der Volksgesang leider im Rückgang begriffen ist. Um so ernster tritt nun die Aufgabe an die Schule heran, den Familien, dem Volke diesen reichen Schatz nicht verloren gehen zu lassen. Uebrigens mag, da die Gesangchöre unseres Bezirkes auch durch Mitglieder der heutigen Konferenz geleitet werden, die Mahnung nicht am unrechten Orte angebracht sein. Die Sängervelt sollte diese Seite ihrer Aufgabe wieder mehr in's Auge fassen und sich namentlich nicht mit Liedersammlungen überfluten lassen, die, ehe sie Volkseigentum geworden, schon dem staubigen Winkel verfallen, nachdem ohne jeglichen Gewinn einige wenige Lieder daraus genascht worden sind.

Doch kehren wir zur Volksschule zurück und fragen wir uns zum Schlusse noch, was für Verpflichtungen sie hierin der Kirche gegenüber hat. Der Kirchengesang ist ein wichtiger Teil des Gottesdienstes und wenn auch die Orgel dabei die Hauptrolle spielt, die Sänger sollten nicht fehlen. Doch auch da ist Uebung notwendig, und nur wenn in der Schule der Kirchengesang auch gepflegt wird, kann er sich nach und nach gehörig entwickeln. Ich kenne die Forderungen und Bedürfnisse der katholischen Kirche nicht. Was ich also in folgenden Worten bemerke, ist besonders auf die protestantische zu beziehen; doch werden für die erstere im Allgemeinen die gleichen Grundsätze zur Geltung kommen. — Lieder, die im Nachmittagsgottesdienste, also fast nur von Kindern allein gesungen werden, müssen gehörig eingeübt werden. Wo möglich, ist diese Zeit außer die gesetzliche Schulzeit zu verlegen, zumal in Halbjahr- und Halbtagschulen. Wo die Schulkreise einen kleinen Umfang haben, läßt sich eine Abendstunde leicht dafür verwenden; in zerstreuten Gemeinden geht das nicht an. Meist wird nun die Uebung auf den Sonntag verlegt, was aber Referent durchaus nicht billigt. Der Sonntag sollte für Lehrer und Schüler frei sein. Wer 6 Tage arbeitet, angestrengt arbeitet wie ein Dorfschulmeister, der sollte am siebenten nicht wieder singen, rufen, takt schlagen, stampfen und wieder singen müssen. Die Kirchenlieder ermüden unglaublich. — Nachlässige Lehrer werden sich's leicht machen, werden einstellen, abkürzen und fünf grad sein lassen; gewissenhafte Lehrer aber sollte man verschonen, sie sind wie willige Rößlein leicht zu übertreiben. Statt sie auf's Neue an's Schulzimmer zu binden, sollte man sie — nötigenfalls durch die Polizei —

vielmehr anhalten, in Gottes freier Natur wieder einmal die staubigen Lungen zu reinigen und hierauf in heiterer Gesellschaft sich ein Schöppchen vom Guten zu Gemüte zu führen. Dann mag er je Samstags von der gesetzlichen Schulzeit so viel nötig zur Einübung eines Liedes verwenden und Kirche und Schule werden sich dabei wohler befinden. — Die Zeit ist nicht verloren, wenn die Kirche sich mit dem Gesagten begnügt; denn am Chorale lernt das Kind auch singen; er ist ganz dazu angetan, die Stimmen zu kräftigen und den Stimmumfang zu erweitern. Und das darf die Kirche immer noch mit Recht von ihrer nun großgewordenen Tochter, der Schule, verlangen, mehr aber kaum, seit ihr der Vater, der Staat, die Rute verbrannt hat. —

Noch Eins, werte Freunde! Zur Hebung des Gesanges in der Volksschule könnten nicht unzweckmäßig mit kleineren Jugendfestchen auch Jugendsängerfestchen verbunden werden, so nämlich, daß die sich beteiligenden Schulen gemeinsam einige vorherbestimmte und gutgeübte, einfache Volksliedchen singen würden, vielleicht auch jede Schule ein besonderes Wettlied. Solche Festchen müßten einen wohltuenden Einfluß auf Eltern und Kinder haben und dürften mit beitragen, der Schule, unserm lieben Pflegekinde, immer mehr zu der gebührenden Achtung zu verhelfen und sie immer lebensfähiger zu machen, daß sie ihren Selbstzweck erfülle, *der Jugendzeit ein bestimmtes, glückliches Gepräge zu geben, daß sie aber auch ihre Mission auf Erden nicht verfehle, durch Bildung der Menschheit den Weg zur Freiheit zu bahnen.*

Kirchberg, den 13. März 1878.

J. Kuoni.

SCHWEIZ.

† Schulinspektor König in Bern.

Am 8. Juni ist nach langen, schweren Leiden Herr Schulinspektor König in Bern gestorben. Er hat ein Alter von 55 Jahren erreicht. Seine Jugendzeit hat er in Lyss verlebt. Als Primarlehrer von Niederönz wurde er im Jahr 1847 zum Hilfslehrer des Seminars von Münchenbuchsee unter der Direktion Grunholzer gewählt. Nach dem politischen Sturme von 1852 kam er als Lehrer nach Biel. Mit der Reorganisierung des Seminars 1860 wurde er als Lehrer der Geschichte und des Französischen wieder an das Seminar gewählt. Im Jahre 1868 hat er das Inspektorat des Kreises Bern angetreten. Einige Jahre war König Redaktor des „Schulblattes“, und für die Schule hat er einen Leitfaden der Geschichte geschrieben. Die Geschichte hat er s. Z. mit Wärme und Begeisterung vorgetragen und hat auch aus ihr einen lebhaften politischen Sinn geschöpft. Seinen freisinnigen Grundsätzen ist er durch sein ganzes Leben treu geblieben. König war eine ausgezeichnete Arbeitskraft; große und schwere Aufgaben lagen ihm ob, und er hat sie mit Treue und großem Pflichteifer erfüllt. Bei der Beerdigung zeigte sich eine sehr große Teilnahme der Lehrerschaft des Kantons Bern. Der Lehrerverein der Stadt Bern und die Seminaristen von Münchenbuchsee sangen dem Verewigten in's Grab, Seminardirektor Rüegg

zeichnete das Lebensbild des Verstorbenen, und Kantonschullehrer Lüthi legte im Namen der Schüler von König einen Lorbeerkrantz auf den Sarg. Nur zu bald ist König seinem Freunde Weber in's Grab nachgefolgt. Sein Andenken bleibe im Segen!

Turnkurs in Oberdiessbach.

(Korrespondenz.)

Am 2., 3. und 4. Juni hat die Konferenz Diessbach einen Turnkurs abgehalten, um die neue eidgenössische Turnschule durchzuarbeiten. Herr Turninspektor Niggeler, der unermüdete Turnvater, hatte die Güte, die Leitung zu übernehmen. Wir haben in diesen drei Tagen wacker gearbeitet und Vieles gelernt. Die Begeisterung für die „Turnerei“ ist wieder neu erwacht bei Alten und Jungen. Im Kurse waren vertreten die Veteranen der Schule bis hinab zum jungen Manne, der vor Kurzem seinen Lehrereinkurs absolviert hatte. Herr Niggeler anerkannte diese Initiative der Lehrer; wenn der Staat kein Geld habe, um Fortbildungskurse anzuordnen, so sei es zu begrüßen, wenn die Lehrer von sich aus vorgehen. — Der Kurs wird unseren Schulen gut tun; ein Jugendturnfest im Spätsommer soll dem Volke die Frucht vor Augen stellen. Solche Feste sind hier eben nur alle sieben (teuern) Jahre; möge das in Aussicht genommene dem Turnen der Volksschule recht förderlich sein!

Zürich. Aus den Verhandlungen des Erziehungsrates.

1) Der durchberathene Entwurf von Gesetz und Reglement über die Lehramtsschule geht zur Begutachtung an die philosophische Fakultät der Hochschule. 2) Die Vorschläge der Kapitelspräsidentenversammlung betreffend Verhandlungsgegenstände für das laufende Schuljahr werden genehmigt und als Thema der Preisaufgabe bezeichnet: „Ausführlicher Lehrplan der vollständigen Achtklassenschule“. 3) Der Generalbericht über die Tätigkeit der Kapitel im Jahre 1878 wird vorgelegt und mit einigen Bemerkungen an die betreffenden Vorstände abgenommen. 4) Der Rekurs der Schulgenossenschaft Ebertsweil betreffend die längst dringende nötige Schulhausbaute wird abgewiesen und dieselbe angehalten, bis zum Herbste einen Bauplatz zu erwerben, auch die übrigen Vorarbeiten so zu treffen, daß der Bau im nächsten Frühling rechtzeitig begonnen werden kann. 5) Die Berichte der zur Pariser Ausstellung subventionirten Lehrer sollen zunächst auf den Kanzleisch und hernach in der „Schweiz. Schulausstellung“ zu Jedermanns Einsicht aufgelegt werden. 6) Auf behördliche Beschwerde hin werden die geeigneten Maßregeln beschlossen, um einen pensionirten Lehrer zu dem pflichtigen Beitrag an den Unterhalt der Seinigen zu nötigen. 7) Die Schulpflege N. wird auf ihre Einfrage hin angewiesen, in Ausübung ihrer Aufsichtspflicht über die dortige „freie Schule“ sich zunächst an den Vorstand statt unmittelbar an den Lehrer derselben zu wenden. 8) Genehmigung der Wahl des Herrn Alfr. Korrodi von Fehraltorf zum Lehrer in Blittersweil. 9) Gemäß dem Berichte der Spezialprüfungskommission wird Herrn Ferd. Rüetschi von Oberfrick ein Wahlfähigkeitszeugniß für deutsche Sprache für Mittel- (Industrie-) Schulen erteilt.

Nachrichten.

— *Bern.* Vorsteherschaft der Schulsynode. Diese beantragt Streichung des Schuleintrittsgeldes von 1 Fr. im ersten Schuljahre nach Maßgabe der Bundesverfassung. Für den Besuch der Schule einer fremden Gemeinde dürfen höchstens 4 Fr. verlangt werden. Die Entrichtung von Schulscheitern im Oberland wird untersagt. Ueber die Bildungszeit von Lehrern und Lehrerinnen haben die Herren Rüegg und Grütter ein Gutachten abzugeben. Der Staatsverlag der Lehrmittel soll nächstens geprüft werden. Ueber die Austrittsprüfungen wird eine neue Verordnung erscheinen. Auch die „Schulordnung“ soll nun redigirt werden. — Der Regierungsrat hat das Eintrittsgeld von 1 Fr. abgeschafft.

— *Stadtbernisches Schulwesen.* Für das neue städtische Gymnasium sind auf den 1. April 1880 ab als Direktoren von den Schulkommissionen berufen: für das Progymnasium Herr Realschuldirektor Lüscher; für die Literarschule (Obergymnasium) Herr Schuldirektor Hitzig in Burgdorf (der die Stelle annimmt); für die Real- und Handelsschule Herr Kantonschuldirektor Lasche.

— *Schweiz.* Die Rekrutenprüfungen sollen in der Weise reorganisirt werden, daß zwischen den einzelnen Prüfungskommissionen ein Einverständnis über gleichartige Prüfungs- und Taxationsweise erzielbar und ein pädagogischer Oberexperte angestellt wird. Auch der von Neuenburg ausgedrückte Wunsch, daß Experten und zu prüfende Rekruten verschiedenen Kantonen und womöglich verschiedenen Divisionskreisen angehören sollen, wird Berücksichtigung finden.

— *Kurzsichtigkeit.* Nach einem Berichte von Dr. Fankhauser in der Zeitschrift für Gemeinnützigkeit finden sich an folgenden Schulen die Kurzsichtigen in folgenden Prozentsen:

1) Knaben der Sekundarschule in St. Immer	4,3 %
2) Realabteilung des Burgdorfer Gymnasiums	4,7 „
3) Mädchenschule in Burgdorf	5,6 „
4) Mädchen der Sekundarschule in St. Immer	7,1 „
5) Lehrerseminar in Münchenbuchsee	7,1 „
6) Knaben der Industrieschule in Chaux-de-Fonds	8,4 „
7) Mädchen derselben	13,5 „
8) Realabteilung des Solothurner Gymnasiums	14,8 „
9) Literarabteilung des Burgdorfer Gymnasiums	14,9 „
10) Neue Mädchenschule in Bern (Sekundar- und Fortbildungsklasse)	18,9 „
11) Städtische Mädchenschule in Bern (Sekundar-klasse)	19,2 „
12) Mädchen der Sekundarschule in Locle	22 „
13) Realschule in Bern	24,7 „
14) Literarabteilung der Kantonschule in Bern	28,2 „
15) Literarabteilung des Solothurner Gymnasiums	29,3 „
16) Lerber-Gymnasium in Bern (ohne die Elementarklassen)	34,1 „
17) Realabteilung des Schaffhauser Gymnasiums	34,4 „
18) Realschule in Luzern	36,5 „
19) Literarabteilung des Schaffhauser Gymnasiums	44,8 „
20) Gymnasium in Luzern	51,8 „

— *Deutschland.* Die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung zählt nach dem letzten Berichte 5111 Mitglieder, darunter 772 körperschaftliche. Vorsitzender ist Herr Dr. Schulze-Delitzsch.

— *Lehrertag in Wien.* Ueber die darstellenden Arbeiten in der Schule kamen folgende Thesen zur Behandlung:

1) Die Einführung praktischer her- und darstellender Arbeiten in die Volksschule ist eine pädagogische Notwendigkeit.

2) Die praktischen Arbeiten sind zu dem theoretischen Unterricht in ein bestimmtes Verhältniß zum Zwecke der

gegenseitigen Stützung und Förderung zu setzen. Sie sollen theoretisch, ästhetisch und praktisch bildend sein.

3) Die passendste Einteilung der praktischen Arbeiten ist die in Garten- und Formenarbeiten. Zu jeder Schule gehört ein Schulgarten.

4) Ein Teil der Fröbel'schen Kinderarbeiten ist im Kindergarten verfrüht und gehören erst in die Elementar-klasse der Volksschule; andere Fröbel'sche Arbeiten haben sich in der Volksschule fortzusetzen.

5) Durch die Zeitverhältnisse ist die Errichtung nicht obligater Arbeitsschulen neben den öffentlichen Schulen dringend geboten. In diesen handelt es sich, ohne daß die Arbeiten den bildenden Charakter verlieren dürfen, um die Erzeugung verwertbarer Gegenstände.

6) Die Arbeitsschulen sollen von arbeitskundigen Volksschullehrern geleitet werden.

(Referenten: Professor *Deinhardt* und Direktor *Hein*,
Gegenreferent: Dr. *Pick*.)

Schweizerische Schlittenrufe.

I.

An alten Zunftfesten war der Zunftmeister durch die Macht der Gewohnheit gezwungen, seine Standrede auf das Handwerk der Zunft damit zu eröffnen, daß er Gott den Herrn als ersten Gründer des Handwerkes nachwies. Alle Zünfte sind im Paradiese entstanden. Auch ich bei Besprechung schweizerischer Schlittenrufe möchte gern mit der Ur- und Vorgeschichte meiner Materie beginnen, aber vergebens. In der Bibel kommt wohl einige Male Schnee, aber nirgends ein Schlitten vor; die homerischen Helden vor Troja schlitten nicht, Odysseus schlittet nicht und Aeneas nicht. Das Wort, das nach meinem deutsch-griechischen Wörterbuche Schlitten bedeuten soll, ist nach dem griechischen Vocabular der Teil eines Pfluges, *helkúthron*, und das lateinische *traha*, durch welches man mit Schellers Erlaubniß Schlitten übersetzen darf, bedeutet in Wirklichkeit ein Fahrzeug ohne Räder, das die Alten zum Ausdreschen des Getreides gebrauchten. *O tempora o mores!* Nicht einmal die zahlreichen Akten der St. Galler Klostergeschichte geben über die Schlittenbelustigung der Mönche Auskunft, und doch ist es kaum zweifelhaft, daß s. Z. Mönch Tutilo etwa einmal von der Berneck oder dem Freudenberg herunter in der Dämmerung eine Schlittenfahrt auf einem selbstverfertigten Hockschlitten oder einer Geiß getan habe; noch viel unbekannter aber ist die Tatsache, was er dabei gerufen, ob uß wee! oder heiter! oder sorg! oder was sonst er seinen Mitbrüdern für ein Zeichen des Ausweichens gegeben habe. Auch als hövisches Rittervergnügen ist das Hockschlitten bis jetzt nicht bekannt geworden, und bloß der böse Nithart, der viel mit den Wintervergnügen der Dorfbewohner zu tun hat, beginnt einmal eines seiner Winterlieder mit den Worten:

Kint, bereitet iuch der sliten uf das is.

Aber im Verlaufe des Liedes kommt es statt zu einer Schlittenpartie zu einem Tanze in der geschlossenen Stube. Und so hat auch alle spätere Literatur und Poesie dieses Zweiges des Menschenlebens sich nicht angenommen, obgleich es ganz unzweifelhaft ist, daß auch der Schlittenruf nicht bloß sehr alt, sondern wirklich wie andere Dinge der Strömung des Geschmacks und der Bildung unterworfen ist. In St. Gallen hat man früher *uß weg* gerufen, jetzt heißt es: *síte*. In Hallau rief man früher *háb*; seit im Jahre 1863 zwei Schaffhauser Mädchen im Pfarrhause weilten, ging die Hallauer Jugend zum Schaffhauser Ruf *hüet* über.

Lassen wir daher von jetzt an den Geschichtsschreiber fallen und suchen der Sache anderweitig auf den Leib zu rücken. Das Wort *Schlitten* bedeutet ursprünglich überhaupt ein Fuhrwerk zum *Gleiten*; denn das ist die Bedeutung des verloren gegangenen Zeitwortes *schlitten*. Es wird heute noch bekanntlich auch im Sommer für die Fortschaffung von Holz und Heu ab den Bergen gebraucht. Die beiden Hauptformen des Kinderschlittens sind der Hockschlitten und die Geiß, letzterer im Appenzellischen auch *Benler* genannt.

Zu einer rechten Kinderschlittbahn gehört auch ein Schlittenruf; der von Pferden gezogene Schlitten hat ja auch seine Schellen und den peitschenden Lenker; denn der Schlitten fährt leise leise seine Bahn und verrät sich nicht durch unwillkürliches Geräusch wie der beräderte Wagen. Der Schlittenruf ist also ein Akt der Notwendigkeit; er versieht aber zugleich die Stelle eines Zeichens frohen Jugendmutes.

Die Schlittenrufe sind verschieden je nach ihrer Heimat, aber auch nach ihrer innern Bedeutung. Entweder, und das ist die tiefste Stufe, sind es bloß animalische Laute, die anzeigen sollen, daß ein Schlittender des Weges kommt; oder es sind Rufwörter, die anderen Beschäftigungen entnommen sind; oder es sind eigentliche Schlittenrufe begrifflichen Inhaltes.

Das Material, mit dem ich aufwarten kann, stammt aus zahlreichen Gegenden der Schweiz; ein Aufruf in der Lehrerzeitung um Mitteilung solcher Rufe hat mir natürlich kein vollständiges, aber doch ein sehr schätzenswertes Material geliefert, das mir meine Schüler vervollständigten. Nur aus dem schweizerischen Athen hat Niemand mir geantwortet; ich bin jedoch dem Grund dieser rücksichtsvollen Pietät auf den Grund gekommen; der Ruf, der in der Stadt Zürich gebräuchlich ist, bezeichnet nämlich die unterste Stufe dieses Sprachschatzes; er heißt *ä! ä!*, berührt sich also nahe mit jenem ersten Worte des Grimm'schen Wörterbuches, von dem es heißt, man sage es in gewissen Fällen zu den Kindern in der Schweiz; nur daß der Zürcher Schlittenruf lange, der andere unaussprechliche kurze Aussprache aufweist.

Die an Formen reichste Klasse der Schlittenrufe ist diejenige, welche mit anderen Rufen menschlicher Beschäftigungen zusammentrifft. Indem ich sie hier zusammenstelle und teilweise deute, bitte ich zugleich höflich, meine Bemerkungen mehr als ein Spiel fröhlichen Mutwillens als das Resultat sprachgeschichtlicher Forschung ansehen zu wollen. Rufwörter sind überhaupt schwer zu deuten, und die vorliegenden Schlittenrufe gehen durch so zahllose Hände oder besser Münder der Jugend, daß es nicht zu verwundern ist, wenn ihr volles Lautgepräge, welches ihnen vielleicht einmal eigen war, allmähig bis zur Unerkennlichkeit verschwunden ist.

Der Rufer im Streite unter unseren Konsonanten ist der Konsonant *h*; er ruft durch alle Vokale hindurch: *ha, he, hi, ho, hu, hei, hau, heu*; am liebsten verbindet er sich aber mit dem Vokal *o*; schon dieses *o* allein ist ein deutscher Fuhrmannsruf an Zugpferde zum Stillhalten. Als Schlittenruf steht *o* für sich nicht in meinem Verzeichniß; es ist aber doch möglich, daß *o* irgendwo diesen Dienst versieht, z. B. in Burgdorf oder Frauenfeld oder Solothurn, wo sich Niemand meiner erbarmt hat. Hingegen ist *o heu* der Balgacher Schlittenruf (St. Gallisches Rheintal); man könnte vermuten, ein gelehrter, lateinisch denkender Pfarrherr habe ihn der Jugend empfohlen. Mit *h* zusammen dient *o* in den Schlittenrufen *hóó, hop, hós, hott, hól, hohopp, doho, abhopp*. *Hó* ist nach Grimm der Zuruf an Zugvieh, an Wild des Waldes und an Menschen. Mit der Quantität des Vokales hat es bei diesen Ausrufen eine andere Gestalt als bei den begrifflichen Stammsilben;

bei diesen kömmt jedem Vokal von Natur Kürze oder Länge zu; Kürze oder Länge der Aussprache einer Rufsilbe hängen wohl meist von der Laune, dem Bestand der Sprachwerkzeuge, der Stimmung, dem Temperament, der Heimat des Rufenden ab; *hop*, *hopp*, *hoop* werden im Grunde ein und dasselbe Wort sein. *Höö* allein wird mir aus Eichberg im Rheinthal und aus dem gegenüberliegenden Vorarlberg genannt, wie ich denn gleich hier vorausnehmen will, daß im st. gallischen Rheinthal und Oberland die bloßen Rufsilben über die Begriffsrufe stark überwiegen; es wird mir ausdrücklich berichtet, daß der Schlittenruf der Jugend in und um Wallenstadt, *hoop*, auch der Mahnruf von Arbeitern und Wildheuern sei, welche Steine, Holzblöcke oder gefüllte Heunetze über Abhänge, Risinen, Bergalden und Wände herabrollen lassen. So ist *houß* der Ruf für Schnee- wie für Holzschlitten im Walde in der Gemeinde Oberriet, ebenfalls Rheinthal. Der verbreitetste unter den mit *ho* ansetzenden Rufen ist unbedingt *hop*, gedehnt oder geschärft, *hōp* oder *hopp*. *Hop* gilt als Befehlsform des Verbuns *hopp*, oberdeutsch *hüpfen*; es ist aber doch die Frage, ob nicht umgekehrt *hopp* und *hüpfen* Verben sind von der Rufwurzel *hop*. Die ritterlichen Minnesänger kennen kein *hop*; *hop* rufen war bei ihnen wider den Anstand. Nach Stalder wird mit *hop* und *hoop* z. B. einem Knechte vom weiten Felde oder einem Fährmann zur Ueberfahrt gerufen. Als Schlittenruf wird er aus dem Rheinthal, aus Wallenstadt und Rheinfelden gemeldet, und wenn Napoleon III. zur Zeit seines Thurgauer Aufenthaltes noch geschlittet hat (er war ein Freund von glatten Bahnen), so hat er wahrscheinlich *ab hopp* gerufen; später rief ihm sein Schicksal *ab hopp* in anderm Sinne zu.

In Zeglingen und Kilchberg, Baselland, redduplizirt die Jugend das einfache *hopp* zu *hohopp*. Eine andere Bildung mit *h* und *o* wird aus Müllheim im Thurgau gemeldet, nämlich *hōs*! Das könnte mit jenem Rufe *hōscha* zusammenfallen, der z. B. unter den Landsknechten üblich war; *hooschen* soll glarnerisch rufen bedeuten. In Mels und Berneck ruft man *hōl*! welches eine Verbindung der Interjektionen *ho* und *la* sein könnte; *hōl* erinnert auch an die Bildung *hoolihohohohohō*, aber auch an den von Stalder angemerkt *hōl* als den Ruf an die Schweine; doch rufen heute wenigstens die Bernecker ihren Bernanger Schweinen nicht *hōl*, sondern *hāsi hāsi*. Es hat eine Zeit gegeben, wo im Rheinthal die Sautreiber den Rebbauern Konkurrenz machten; wie im Rintal noch die aichweld, do ietz reben sind, stunden, sagt ein St. Galler Chronist, hat unser kloster den schwintrib in das Rintal ghan und das āker (eichelmast) nutzen und also die schwin mesten mögen.⁴ Ein anderer Rheinthaleruf, *guschī*, soll auch als Schweineruf gebraucht werden. Auch *hott* soll mit *hüst* zusammen im Thurgau als Schlittenruf vorkommen. Mit ihm könnte sich *hōt* und *hūōt* berühren, das in Rheineck und Umgebung verbreitet ist; es berührt sich aber auch mit dem später zu nennenden *hūet*! Und nun mögen in schneller Reihenfolge die übrigen Rufe mit *h* folgen: *ha* und *hau* soll in Solothurn gebräuchlich sein, das letztere wieder auch im Rheinthal (Rebstein); sonst gilt *hau* auch als Schützenruf. In Glarus ruft die Jugend *hē!* *hē!* In Grenchen *hau*, in Andelfingen *hūp*, welche beide sich zu *hōp* verhalten dürften wie das Rheinthalische *haul* (in Au) zu *hōl*. Ob ich recht berichtet bin, wenn man mir aus Basel den Ruf *hala hoop* oder *ala hō* meldet, weiß ich nicht; im Basler Wörterbuch steht er nicht; ihm zufolge heißt er *āschälle hoop*. Aber auffallend ist doch, daß der Ragatzer Schlittenruf in Akzent und Konsonant eine gewisse Ähnlichkeit mit *hala hoop* hat; er lautet *hōlibē* oder *hēlibē*. Was ist das für ein kamäleonisches Wort? Mit *holops* wird's nichts zu tun haben, noch viel weniger mit dem aus dem Grimm'schen Wörterbuch bekannten *hohlhipplern*,

d. i. Hüplibuben, deren Schmähsucht Ursache war, daß ihr Name *Hohlhipper* oder *Hohlhippler* im 16. Jahrhundert ein verbreiteter Ausdruck für Schmäher und Lästere wurde und mancherlei Zweige und Aeste trieb. Oder ist's, da man *hōlibē* in Ragatz hört, ein rhätoromanisches Wort, das Papa Steub deuten muß? Oder ist's das gleiche wie *hūloobe*, *hooloobe*, *halloobe*, unser Ruf an das Rind? Die letztere Erklärung scheint die zuverlässigste; doch bleibt das abschließende Wort hier wie überall in dem, was schweizerische Mundart angeht, den Bearbeitern des schweizerischen Wörterbuches; unser eins ist bloß Idiot und kein Idiotiker. — In Altstätten im Rheinthal rufen sie *jō*, *jō*, oder *djō*, *djō*! in Dörfen bei Thun *ub* oder *ubub*. Damit wäre das Kapitel von den reinen Rufsilben erschöpft und erledigt.

(Schluß folgt.)

AUSLAND.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Es gehen sonderbare Dinge in unserem öffentlichen Leben vor, und weil die Schule vom öffentlichen Leben mehr oder weniger berührt wird, haben diese Dinge ihren Einfluß auch auf diese Kreise. Ihre politischen Blätter verfolgen sicher unsere Zoll- und Steuerpolitik, ich darf das also als bekannt voraussetzen, auch unsere Schwankungen und Schwenkungen kennen Sie und werden Sie von einem außen liegenden Punkte besser erkennen als wir, die wir mitten darin stecken; wir merken diese Schwankungen und Schwenkungen höchstens an dem Schwindel und dem Katzenjammer, den sie uns verursachen. Ist es da zu verwundern, wenn auch der Schule recht katzenjämmerlich zu Mute ist? Des deutschen Reiches Herrlichkeit — sie lebt immer noch nur im Traume Barbarossa's.

Gern erkennen wir an, daß wir jetzt vom Auslande unabhängig sind (aber ob wir, die misera contribuens plebs, auf eigenen Füßen stehen?); erkennen ferner an, daß ein deutscher Bürgerkrieg jetzt unmöglich ist, daß eine Einheit in Münzen, Maßen und Gewichten geschaffen ist, daß innerhalb des Reiches die Schlagbäume gefallen sind und daß Jeder hinziehen kann, wohin er will und wo er seinen Unterhalt zu finden hofft, erkennen eine gewisse Reichteinheit an — aber die innere Einheit fehlt und das ist ein Kardinalfehler. Ich will nicht auf die religiösen und politischen Parteiungen hinweisen, ich meine eine andere Einheit, den einheitlichen, sichern und darum siegesgewissen Mittelpunkt des geistigen und sittlichen Lebens — den suchen wir noch. So lange der nicht gefunden ist, schwankt das Ganze, und jede schwankende Lage ist gefährlich.

Der Präsident des deutschen Reichstages, der von allen Parteien hochgeachtete, kürzlich erst zum Oberbürgermeister der deutschen Reichshauptstadt erwählte v. Forckenbeck, ist vom Präsidium zurückgetreten, weil er nicht mehr die Majorität vertrete, der Vizepräsident, Freiherr Schenk v. Stauffenberg, ist ihm gefolgt: der Liberalismus tritt die Führerschaft an die konservative Partei ab, die mit Hilfe des Ultramontanismus zur Herrschaft gelangt ist. Ein so plötzlicher Wandel in den Richtungen muß im deutschen Volke unbedingt eine Verwirrung der Begriffe hervorbringen — bei den Engländern ist ja das etwas ganz Anderes — muß auch an den tieferen ethischen Grundlagen rütteln. Und das ist der schwere Schaden, der dem Volksleben erwächst. Wo soll sittlicher Halt in's Volk kommen, wenn solche Extreme im öffentlichen Leben wechseln? Man hat

die Schule vielfach verantwortlich gemacht für die sittlichen Schäden der Gegenwart, man hat auf vereinzelte Fälle unsittlichen Gebahrens seitens einzelner, aber sehr einzelner Lehrer hingewiesen — Beschränktheit! — Die Wurzeln der sittlichen Schäden liegen ganz wo anders!

Die Lehrer hätten vielleicht gern die Regierung im Kampfe gegen den Ultramontanismus unterstützt, aber sie fühlten sich nicht sicher und — schwiegen. Die handelten „klug“; wer eingetreten ist mit in diesen Kampf, wird jetzt die Früchte ernten.

Denn mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Schicksal schreitet schnell.

Wir sollten nun eigentlich dem heimgegangenen Liberalismus eine Abschiedsrede halten, aber wir verschieben das auf spätere Zeiten; hat doch der deutsche Reichstag nichts mit der Schule zu tun, darum muß die Schule hier schweigen. Wenn sich aber die Dusterheit mehr und mehr zu Tale senkt, wenn sie die Landtage bedeckt, und auch dort der Liberalismus wird heimgegangen worden sein, dann wird ihm die Schule sagen, was er für sie getan, oder vielmehr, was er nicht getan.

Zunächst bleibe ich noch immer bei der allgemeinen Lage, die ja auch die Grundlage für die Schule ist, stehen. Die Geschichten, die jetzt passiren, waren schon längst vorauszusehen: schon längst bröckelte von den Höhen hie und da ein Stück ab und es wird noch mehr abbröckeln; der Bergsturz des Liberalismus begräbt manche schöne Hoffnung. Und wieder singen wir:

Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt ...
Führest deinen Reigen nur am Himmelszelt

So wären wir denn wieder im idealsten Idealismus angekommen, und das reale Leben scheert uns nicht mehr.

Aber Eine allgemeine Betrachtung über das Vergangene drängt sich uns doch noch auf. Der Liberalismus ist gegangen; mit ihm sind bedeutende Männer gefallen, die bisher in höchster Achtung, im größten Ansehen standen. Und warum? Das Volk wird es nicht verstehen.

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan,
Der Mohr kann gehen.“

Und was sind die sittlichen Folgen? „Wer mit jeglichem Winde segeln kann, der kommt am besten durch.“ Ein fürchterlicher Grundsatz! Aber er wird mehr und mehr Lebensgrundsatz werden und die Schule — wozu soll sie erziehen? Zur Charakterfestigkeit? — Ei bewahre! — Für den Wind! Auch ein Ideal, aber ein sehr windiges. —

Aus Rom.

(Eingesandt.)

Der in Rom erscheinende „Educatore evangelico“ schreibt über die Bemühungen des Papstes, die evangelischen Schulen in dortiger Stadt zu unterdrücken, Folgendes:

„Papst Leo hat gesprochen und, was sonst bei einem Papste so selten vorkommt, er hat diesmal eine große Wahrheit gesagt. „Weit entfernt, meinte er, daß diese Schulen mit der Zeit abgenommen haben, wie man es erwarten sollte, sind sie von Jahr zu Jahr eher im Zunehmen begriffen.“ Wie viel eine solche Erklärung dem väterlichen Herzen des Papstes gekostet haben mag, können wir uns leicht vorstellen. Man sagt uns, der Papst habe diesen Ausfall gegen unsere Schulen nur deshalb gemacht, um seine Getreuen gegen uns aufzureizen und um sie zu bewegen, mit allen Mitteln dem Gedeihen unserer Schulen entgegenzuarbeiten. Daß es den Akkoliten des Vatikans oft möglich ist, ängstliche Gemüter in ihre Netze zu ziehen, davon haben wir schon mehrmals Beweise gehabt, aber

daß es ihnen gelingen werde, auch uns zu entmutigen und uns zu bestimmen, von unserem begonnenen Werke wieder abzustehen, das niemals; im Gegenteil ist der Eifer, den unsere Feinde in diesen Tagen gegen unsere Schulen zeigen, uns vielmehr ein Sporn, auch unsere Tätigkeit und unseren Eifer zu verdoppeln. Umsonst setzen sie alle ihre finsternen Künste gegen uns in Bewegung, sie haben damit unserer Sache bis jetzt weit eher gedient als geschadet. Möge der Papst seinem Kardinalvikar noch so viele Hirtenbriefe zuschicken, möge er alle Freiheit verfluchen und möge er noch so sehnlich jene schönen Zeiten herbeiwünschen, in welchen ihm „der Gebrauch wirksamer Mittel“ gestattet war, wir werden unerschrocken an dem Gedeihen unserer Schulen fortarbeiten, bedenkend, daß wir von einem höhern Herrn zu diesem Amte berufen worden sind, nämlich von demjenigen, der befohlen hat, daß man die Kinder zu ihm bringen möge.

Wenn unsere Schulen noch nicht zu großer Entwicklung gelangt sind und wenn sie dieses Jahr selbst eine geringere Zahl von Schülern aufweisen als verflossenes Jahr, so ist die Hauptursache darin zu suchen, daß allzu häufig Lokal sowie Lehrkräfte gewechselt werden mußten. Da aber diese Uebelstände jetzt beseitigt sind, da wir eine eigene Kirche und eigene Schullokalien besitzen, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß unsere Schulen bald einem neuen Aufschwung entgegengehen werden und dies trotz den Bemühungen desjenigen, der „den Gebrauch wirksamer Mittel“ so schwer vermißt.“

LITERARISCHES.

Deutsche Sprachschule in Uebungsbeispielen. Von Baron, Junghanns und Schindler. Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1879. 2. Aufl.

In 4 Heften wird hier der Stoff geboten, der, sich in konzentrischen Kreisen erweiternd, im Unterrichte der Grammatik, Orthographie und Stil der Volksschule behandelt werden soll. Die Beispiele sind gut gewählt, und das Ganze darf den Lehrern empfohlen werden.

Dr. G. A. Lindner: Allgemeine Erziehungslehre und allgemeine Unterrichtslehre. Wien, A. Pichlers Witwe & Sohn. 1878.

Dieses sind zwei ganz ausgezeichnete pädagogische Schriften, die auch in der Schweiz allgemeine Beachtung verdienen. In diesen Schriften atmet der Geist *Herbarts*, *Pestalozzi's* und *Diesterwegs*. Das ist genug gesagt. Der Stoff ist gedrängt und enthält nur den Lehrtext für den Seminarunterricht. Nichtsdestoweniger ist er aber äußerst reichhaltig; der Stil ist einfach und die Sprache verständlich. Vom gleichen Verfasser ist eine „Empirische Psychologie“ erschienen, die wir gerne rezensiren werden, wenn uns die Verlagshandlung mit einem Exemplar bedenken will.

Dr. Dränert: Sammlung arithmetischer Aufgaben für höhere Bürgerschulen. Altenburg, H. A. Pierer. 1879.

Solche Sekundarlehrer, die mit der Algebra von Meyer Hirsch nicht mehr befriedigt sind, finden in diesem Buche einen guten Ersatz.

Anzeigen.

Ein ganz gutes, dreiseitiges Klavier mit sehr kraftvollem Ton wird billigst verkauft.

Von vielen Herren Lehrern wurde über
Hofmann, Otto's Kinderfeste
 (Schulfest — Pfingstfest — Weihnachtsfest)
 wie folgt geurteilt: „Rühmlichst bekannt“;
 „leicht ausführbar“; „bestes Material für
 alle Schulfestlichkeiten und Feste“. An-
 sichtsentscheidung bereitwilligst durch Herren
 Gebr. Hug in Zürich etc. oder den Ver-
 leger:
 Schleusingen. Conrad Glaser.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld
 ist zu beziehen:

Tonkünstler-Merkbüchlein.

Kleines Lexikon
 für
Musiker und Musikfreunde.
 Herausgegeben
 von
Heinrich Pfeil.
 Zweite, ergänzte Auflage.
 Preis 2 Fr.

Neu erschienene Kataloge:

Katal. 28: **Helvetica.** Nebst: allgemeine Ge-
 schichte; Biographie und Memoiren; Geo-
 graphie u. Reisen; Jurisprudenz.

Katal. 29: **Deutsche Literatur;** ältere deutsche
 Lit.; neuere deutsche Lit.; deutsche Sprache
 (Linguistik und Literaturgesch.); deutsche
 Geschichte und Altertumskunde; deutsches
 Recht, namentlich Rechtsquellen u. Rechts-
 geschichte. — Anhang: **Seltenheiten;** In-
 cunabeln; alte Drucke des 15. u. 16. Jahr-
 hunderts mit Holzschnitten; Manuscripte.

Alle unsere Kataloge stehen gratis und
 franco zu Diensten. Wir bitten zu verlangen,
 da wir im Allgemeinen unverlangt nicht ver-
 senden. **C. Detloff's Antiquariat**
 (H 2233 Q) in Basel.

Ein neues, ganz vorzügliches **Pianino** wird
 billigst verkauft, eventuell vertauscht. Offerten
 befördert die Expedition.

Im Verlage von **Fr. Brandstetter** in Leipzig
 erschien soeben:

Aug. Lüben's
 Anweisung zu einem method. Unterricht
 in der
Thierkunde u. Anthropologie
 für
 Lehrer und Lehrerbildungsanstalten.
 Dritter Kursus:
 Familien, Ordnungen, Klassen; System.
 Zweite, völlig neu gearbeitete Auflage
 Von
Dr. F. E. Halm,
 Schuldirektor in Leipzig.

Mit zahlreichen Holzschnitten.
 3 1/4 Bog. gr. 8^o geh. Preis: Fr. 12.

Die Vollendung dieses methodisch in vier
 Unterrichtskursen angelegten Werkes ist
 durch das Ableben seines ursprünglichen
 Herrn Verfassers verzögert worden, und es
 gereicht der Verlagshandlung deshalb zu be-
 sonderer Freude, die vielen Interessenten des
 Werkes endlich von dessen Weiterführung
 und bald zu erhoffenden Beendigung, für
 welche ein tüchtiger und der praktischen Lehr-
 tätigkeit angehörender Fachmann gewonnen
 wurde, in Kenntniß setzen zu können.

Der IV. Kursus (die Anthropologie enthaltend)
 wird binnen Jahresfrist erscheinen.

Ausschreibung.

Die Stelle des Vorstehers der auf 1. April 1880 in's Leben tretenden
 Mädchensekundarschulen der Stadt Bern und ihrer oberen Abteilungen (Se-
 minar- und Handelsklasse) wird zu freier Bewerbung hiemit ausgeschrieben.

Besoldung (für Leitung der ganzen Anstalt) bis auf Fr. 2300 jährlich.
 In diesem Ansätze ist das Honorar für den vom Schulvorsteher zu erteilenden
 Schulunterricht (16 bis höchstens 20 Stunden) nicht inbegriffen. (B 1278)

Anmeldung bei dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Stadtrat
 v. **May-v. Werdt.**

Anschreibung auf der Stadtkanzlei (Erlacherhof), woselbst der Gemeinde-
 beschluß über die neue Schulorganisation bezogen werden kann.

Der Anmeldungstermin geht mit Samstag den 28. Juni nächsthin zu Ende.

Collège de la Chaux-de-Fonds.

Concours.

Conformément aux réglemens de la Municipalité et de la Commission
 d'Education, le poste de **Directeur des Ecoles primaires** est mis au
 concours.

Traitement annuel 4500 francs. L'entrée en fonctions sera fixée ultérieure-
 ment. Fermeture du concours le 30 Juin prochain.

L'on est prié d'adresser les offres au président soussigné, qui est dé-
 positaire du cahier des charges.

Au nom de la Commission d'Education de la Chaux-de-Fonds:

Le Président:

Berthold Pellaton.



Ein neues Lehrmittel.

Leitfaden für den Unterricht in der beschreibenden Botanik an Mittelschulen von
B. Schlup, Sekundarlehrer in Murten. Preis per Exemplar 80 Cts. Bern, Schulbuchhand-
 lung Antenen.

Herr Sekundarschulinspektor Landolt hat das Buch folgendermaßen beurteilt: „Die
 ganze Anlage scheint mir eine gelungene, sorgfältige und wohlüberdachte. Die Beschreib-
 ungen sind knapp, sachlich und bestimmt, die allgemeinen Merkmale ohne Weitschweifigkeit
 und Ueberladung möglichst vollständig angegeben.“

Interessante Novität.

Illustrierte Geschichte der Schrift.

Populär-wissenschaftliche Darstellung

der

Entstehung der Schrift

der

Sprache und der Zahlen

sowie der

Schriftsysteme aller Völker der Erde.

Von

KARL FAULMANN,

Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftzeichen,
 Schriftproben und Inschriften.

In 20 Lief. à 80 Cts.

Die erste Lieferung ist vorrätig und wird auf Verlangen gerne von uns zur Ansicht
 mitgeteilt. **J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.**

Modelle

für den Zeichenunterricht

in allen architektonischen Stilarten. Reduzierte
 Preise, billiger als alle anderen Bezugsquellen,
 infolge vorteilhafter Einrichtung meiner For-
 matorwerkstätten. — Zu jeder Sendung ein
 Pestalozziportrait gratis.
Zeltweg Zürich. Louis Wethli, Bildhauer.

Gesucht nach England:

Ein junger Lehrer. Zu unterrichten:
 Deutsch, Französisch und Piano.

Briefe an: **A. Zwicky, Dunesville,**
 Oxford Road, Southport.